

„Ich habe Todsünden begangen“



GLAUBE Thomas Middelhoff war einst ein gefeierter Wirtschaftsmanager. Wegen Untreue und Steuerhinterziehung wurde er zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt. Im Gefängnis wandte er sich Gott zu. Über Schuld und Sühne sprach mit ihm Karsten Huhn.



idea: Herr Middelhoff, über Ihre Haftstrafe sagen Sie: „Ich danke Gott, dass er mich ins Gefängnis geführt hat.“ Wie kamen Sie zu dieser Haltung?

Middelhoff: Als Manager war ich stark auf wirtschaftliche Ziele ausgerichtet, also auf Wachstum von Umsatz und Gewinn. Dabei habe ich meine Seele vernachlässigt. Ich war wirtschaftlich erfolgreich, begann aber, mich selbst immer stärker zu verlieren. Als ich 2014 verhaftet wurde, war ich sehr weit weg von meinem eigentlichen Ich.

Sie wurden wegen Untreue in 27 Fällen und Steuerhinterziehung in drei Fällen zu drei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt.

Juristisch halte ich das gegen mich verhängte Urteil immer noch für fragwürdig. Aus den 27 Fällen ragt ein Fall heraus: Es ging um 980 Exemplare einer Festschrift, die ich für 180.000 Euro hatte fertigen lassen. 35.000 Euro hatte ich davon privat bezahlt, den anderen Teil übernahm Arcandor. Das Gericht war der Auffassung, dass die Exemplare ein persönliches Geschenk von mir gewesen seien, die ich nicht der Firma hätte in Rechnung stellen dürfen. Dafür habe ich zwei Jahre und sieben Monate bekommen. Die drei Fälle der Steuerhinterziehung beziehen sich ebenfalls auf diese Festschrift – weil Arcandor die Mehrwertsteuer auf diese Rechnungen zu Unrecht als Vorsteuer gegenüber dem Finanzamt geltend gemacht habe. Das Ergebnis: Ich wurde nach der Urteilsverkündung noch im Gerichtssaal vor den Augen meiner Familie verhaftet.

Wenn ein Angestellter sein Unternehmen um eine solche Summe schädigt, würde er fristlos gefeuert.

Mit der Festschrift habe ich den Konzern nicht geschädigt. Es handelte sich um eine Imagebroschüre, die an Geschäftskunden des Konzerns verteilt werden sollte. Viele Unternehmer haben mir gegenüber ihr Unverständnis ausgedrückt, dass man wegen eines solchen Falles von Untreue verurteilt wird. Ich konnte über solche Summen frei verfügen, ich hatte über 500 Millionen Euro Zeichnungsberechtigung. Ich hätte einfach meine Vorstandskollegen fragen sollen und die Entscheidung ins Vorstandsprotokoll nehmen lassen. Das hätte mir das Gefängnis erspart. Warum habe ich es nicht getan? Weil ich so arrogant und abgehoben war, dass ich keinen um Rat gefragt habe.

Sie bezeichnen sich rückblickend als „arrogantes Arschloch“. Wie wurden Sie dazu?

Ich war auf internationaler Bühne sehr erfolgreich. In der Folge bin ich sehr viel und sehr hoch abgehoben. Ich war der Meinung, dass mir bestimmte Dinge zustehen. Ich entschied oft allein, weil ich überzeugt war, dass ich selbst am besten weiß, was richtig ist. Ich war überzeugt davon, dass ich Anspruch auf besondere Privilegien habe. Das Risiko ist, dass man sich dann nicht mehr sozialkonform verhält. Aus der eigenen Perspektive sieht man das gar nicht so, aus der Sicht von den Menschen, mit denen man zusammenlebt oder die einen beobachten, ist das aber der Fall.

Verurteilt wurden Sie auch, weil Sie Ihre Fahrten vom Wohnsitz in Bielefeld zur Firmenzentrale in Essen auf Firmenkosten mit dem Helikopter antraten, um dem lästigen Stau auf der Autobahn zu entgehen.

Ich habe die Wirkung dieses Bildes unterschätzt. Wenn ich könnte, würde ich diese Flüge heute rückgängig machen. Dennoch bin ich da-

von überzeugt, dass ein Manager selbst entscheiden muss, ob er mit Auto, Zug oder Flugzeug unterwegs ist. Richter sollten Managern nicht vorschreiben, wie sie arbeiten sollen.

Sie haben das Geld mit vollen Händen ausgegeben, in einer kriselnden Firma, in der gespart werden musste und in der Massenentlassungen anstanden.

Das muss man in den Kontext stellen: Zeit ist für Manager knapp. Ist der Firma geholfen, wenn ich im Auto stundenlang im Stau sitze oder wenn ich pünktlich in der Firma bin und aktiv arbeiten kann? In der Ex-Post-Betrachtung, also im Nachhinein, heißt es: Die Arbeit hat ja nichts gebracht, weil Arcandor in die Insolvenz fiel. Ich war damals der festen Überzeugung, dass ich mich richtig entschieden habe. Übrigens ist es alles andere als ungewöhnlich, dass Firmenchefs mit dem Privatjet unterwegs sind. Als die Chefs von VW, Daimler und BMW zum Gespräch bei US-Präsident Trump flogen, waren sie auch für eine Visite von vielleicht 30 Minuten mit dem eigenen Flieger vor Ort. Als ich noch für Bertelsmann tätig war, bin ich häufig nach New York geflogen. Es kam vor, dass ich am selben Tag die Vorstandssitzung in Gütersloh und New York geleitet habe – weil ich die Concorde genommen habe. Das finde ich nicht kritikwürdig.

Warum war der Gefängnisarrest dann ein Segen für Sie?

Ich habe Todsünden begangen, die zu einer schleichenden Vergiftung meiner selbst geführt haben.

Todsünden?

Meine erste Todsünde war der Hochmut. Dazu gehören Arroganz, Eitelkeit, Narzissmus, das „Ich bin wichtig“-Prinzip. Meine andere Todsünde – für viele Top-Manager typisch – war die Gier. Bei mir war es die Gier, Steuern zu sparen. Als ich bei Bertelsmann meinen Bonus von 100 Millionen D-Mark bekam, dachte ich, ich sei der „Master of the universe“. Ich hätte das Geld ja ordentlich versteuern können. Ich wollte es aber möglichst steuerfrei haben und legte es in einem Offenen Immobilienfonds von Oppenheim-Esch an. Das war mein wirtschaftlicher Untergang.

Weshalb?

Der Fonds wurde notleidend, und die Anleger waren verpflichtet, Geld nachzuschießen. Dazu war ich aber aufgrund des massiven Umfangs meines finanziellen Engagements nicht mehr in der Lage.

Zu Ihrer Lebensgeschichte fiel mir 1. Timotheus 6,9 ein: „Denn die reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Verstrickung und in viele törichte und schädliche Begierden, welche die Menschen versinken lassen in Verderben und Verdammnis.“



Das ist ein in jeder Hinsicht zutreffendes Bibelwort. Dabei hat Geld für mich eigentlich nie eine Rolle gespielt.

Weil sie so viel davon hatten.

Nein, es war für mich nicht wichtig. Wichtig war etwas anderes: Ich bin sehr wettbewerbsorientiert. Für mich war wichtig, dass ich mehr verdiene als andere. Wenn ich im Jahr 500.000 Euro verdient hätte, alle anderen aber 250.000 Euro, wäre das für mich völlig okay gewesen. Ich habe den 100-Millionen-D-Mark-Bonus auch gar nicht für mich selbst ausgegeben. Er floss gleich in den Immobilienfonds, und

das Geld sollte später mal für meine fünf Kinder sein. Aber wenn man im finanziellen Überfluss lebt, kommt man auf immer neue Ideen. Zum Beispiel kaufte ich mir eine mehrere Millionen Euro teure Yacht. Dann war ich einmal drauf gegangen und war ratlos. Die Yacht hat mich nicht glücklich gemacht. Ich war rastlos und konnte die Yacht nicht mehr genießen. Heute fahre ich mit dem Fahrrad durch

Hamburg und nehme alles bewusst wahr.

Sie bewohnten eine Villa mit acht Bädern. Wer braucht so viele Toiletten-Schüsseln?

Manchmal gibt es einfach Zufälle: Die Villa stand bei uns in Bielefeld mit auf dem Grundstück. Ich habe sie gekauft und ein Bürohaus daraus gemacht. Das Haus hatte so viele Bäder, weil der vorherige Eigentümer ...

... der Unternehmer Rudolf-August Oetker ...

... acht Kinder aus drei Ehen hatte. Natürlich brauchte ich selbst nicht so viele Bäder – auch wenn das heute gerne auf mich bezogen wird. Ich habe heute eine Toilette und bin damit glücklich.

”

Ich war auf internationaler Bühne sehr erfolgreich. In der Folge bin ich sehr viel und sehr hoch abgehoben.

Im Buch Prediger 5,9 heißt es: „Wer Geld liebt, wird vom Geld niemals satt, und wer Reichtum liebt, wird keinen Nutzen davon haben.“

Dem kann ich heute voll zustimmen. Als ich nach meiner Haftentlassung an der Universität Innsbruck meinen ersten Vortrag hielt, lautete der Titel „Vom Himmel in die Hölle“. Ich sagte den Studenten, ich sei mir nicht sicher, ob der Titel richtig gewählt ist. Ich bin mir auch nicht sicher, ob ein Manager in den Himmel kommen kann.

Kann er?

Das kommt natürlich auf den Manager an. Wenn ich so geblieben wäre, wie ich war, wäre es wahrscheinlich schwierig geworden. Wenn ich an der Himmelstür angeklopft hätte, hätte Gott wahrscheinlich gesagt: „Wir brauchen hier keinen, der sich für wichtiger hält als alle anderen.“

Ihrer Autobiografie „A115 – Der Sturz“ haben Sie das Bibelwort aus Hiob 1,21 vorangestellt: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt.“

Ich finde mich in diesem Vers wieder. Materiell hatte ich alles, und mir wurde alles genommen. Auch meine Reputation und meine Gesundheit sind mir genommen worden. Auch meine Ehe ist mir genommen worden. Ich lebe inzwischen – durch mein eigenes Verschulden – in Scheidung. Gott sei Dank sind mir aber meine Talente geblieben. Diese möchte ich heute für andere einsetzen. Bei Hiob heißt es ja auch: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren.“

Auch wenn ich alles verloren habe, fehlt mir heute gar nichts. Ich danke Gott für die Gnade, dass er mir die Augen geöffnet hat.

Wofür?

Ich ordne mich nicht mehr relativ ein zu anderen, sondern dafür, was Gott für richtig und falsch hält. Mir war immer wichtig, was andere über mich denken. Das ist aber gar nicht entscheidend. Entscheidend ist, was Gott, der über allem steht, über mich denkt. Diese Sichtweise hat mir Gott ermöglicht.

Es gibt Menschen, die Ihnen das Büßergewand nicht abnehmen.

Ich laufe nicht im Büßergewand rum, sondern ich bereue. Und ich vergebe mir nicht selbst – mir kann nur Gott vergeben. Ich bin ziemlich bekannt und muss mich damit abfinden, dass es verschiedene Sichtweisen auf mich gibt. Ich nehme keinem seine Sichtweise übel. Früher wollte ich, dass man positiv über mich denkt.



„Ich hatte für 500 Millionen Euro Zeichnungsberechtigung“ – Middelhoff 2008 im Berliner Nobelkaufhaus KaDeWe

Sie galten als „Big T“.

Das hat sich leider so festgesetzt, aber ich war nie „Big T“! In meinem Büro in Gütersloh hatte der PR-Chef ein großes „T“ aus dem Bertelsmann-Logo aufgestellt ...

... das „T“ wurde als „T wie Thomas“ verstanden.

Es hatte aber nichts mit mir zu tun. Das „T“ leuchtete außen orangefarben und innen blau. Die Sekretärinnen in der Zentrale schalteten das „T“ an, wenn ich im Büro war. Wenn es leuchtete, wussten alle, dass ich da war.

”

Ich danke Gott für die Gnade, dass er mir die Augen geöffnet hat.

Sie waren der König Midas der deutschen Wirtschaft – was Sie anpackten, wurde zu Gold. So kauften sie für fünf Millionen Euro Anteile am Internetkonzern AOL. Binnen sechs Jahren wurden daraus acht Milliarden. Ich habe eine Zeit lang großen Erfolg gehabt. Die Konsequenz war: Ich dachte, ich könne über Wasser gehen.

Beim Konzern KarstadtQuelle, den Sie in Arcandor umbenannten, verließ Sie das Glück. Kurz nachdem Sie gingen, meldete das Unternehmen Zahlungsunfähigkeit an.

Arcandor stand schon kurz vor der Insolvenz, als ich die Leitung übernahm. Ich habe es zunächst gerettet und bin bis heute der Meinung, dass die Insolvenz absolut unnötig war. Man hätte nur den Tourismuskonzern Thomas Cook verkaufen müssen, um sich der Schulden zu entledigen.

Als Sie Arcandor verließen, wollten Sie noch 2,2 Millionen Euro als „Bonus, Tantieme und Sondervergütung“ mitnehmen – obwohl der Konzern einen Verlust von 746 Millionen Euro gemacht hatte.

Das war meine Gier. Aus heutiger Sicht weiß ich: Es war falsch. Dieser Bonus wurde aber nie ausgezahlt, weil das Unternehmen in die Insolvenz ging.

Nach Ihrer Verurteilung lebten Sie nicht mehr in einer Villa, sondern in der Justizvollzugsanstalt Essen in der Zelle A115 auf 8,15 Quadratmetern.

Während seiner Haftzeit arbeitete Middelhoff als Freigänger bei den von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel in Bielefeld.



Ich war felsenfest von meiner Unschuld überzeugt. Ich ging davon aus, dass das Gericht meine Ehre wieder herstellen würde. Für den Abend hatte ich geplant, mit meiner Frau und meinen Kindern meinen Freispruch zu feiern. Stattdessen wurde vom Gericht mein Haftbefehl verlesen, und ich wurde wie ein Schwerverbrecher behandelt: Ich musste mich nackt ausziehen, meinen Anzug abgeben und wurde splitterfasernackt auf Waffen und Drogen untersucht. Danach musste ich Häftlingskleidung anziehen und wurde in meine Zelle gebracht.

Im Gefängnis haben Sie angefangen, in der Bibel zu lesen. Wie kam es dazu?

Schon nach dem zweiten Mal durfte ich keinen Freigang mehr machen, weil meine Sicherheit nicht mehr gewährleistet war. Meine Frau wurde erpresst, und in einem Kassiber wurde ich aufgefordert, Schutzgeld zu zahlen. Ich kam also nicht mehr aus meiner Zelle raus. Dazu kam: Bei mir wurden ständig Sicherheitskontrollen durchgeführt, so dass ich kaum schlafen konnte. Sechs Wochen lang wurde in meiner Zelle alle 15 Minuten das Licht angemacht, um zu kontrollieren, ob ich noch am Leben war. Ich war viel allein und dachte über mein Leben nach. Ich dachte mir: Du bist Katholik, hast aber noch nie das Alte Testament gelesen. Ich stellte den Antrag, eine Bibel lesen zu dürfen. Ich saß an meinem kleinen Holztisch und begann zu lesen. Ich begann, regelmäßig zu beten, und ich bekam das Bedürfnis, zur Beichte zu gehen. Und ich hatte wahnsinnig viel zu beichten!

Als Freigänger arbeiteten Sie dann in der Bodelschwingschen Stiftung Bethel. Warum Bethel?

Um Buße zu tun und ein Stück zurückzugeben, was ich von der Gesellschaft bekommen habe. Auf Bethel bin ich gekommen, weil dort die jüngere Schwester meiner Frau lebt.

Ich hatte immer wenig Zeit für sie und fand, dass es auch für meine Seele gut ist, wenn ich für Behinderte arbeite. Ich bekam die Chance, dort zu arbeiten, wofür ich sehr dankbar bin. Die Erfahrungen in Bethel haben mich am stärksten verändert. Wer sich über „Mittelhoff im Büßergewand“ lustig macht, soll einmal nach Bethel gehen und sich dort selbst einbringen! In Bethel lernte ich, was Freude ist und wie viel es einem selbst geben kann, wenn man einem behinderten Menschen Liebe, Zuneigung und Wärme gibt. Man bekommt so viel zurück, wie man es sich gar nicht vorstellen kann. Mein Glück war jedenfalls deutlich größer, als mich in Bethel ein autistischer Jugendlicher umarmte, als zu der Zeit, als ich bei Bertelsmann das Eigenkapital verachtete. Ich würde jeder Nachwuchsführungskraft ein Jahr in Bethel sehr empfehlen.

Derzeit läuft noch ein Verfahren wegen Vermögensverschiebung gegen Sie. Haben Sie die Millionen beiseitegeschafft, die Sie verdient haben?

Bei Ehre und Gewissen: Nein, habe ich nicht. Keinen einzigen Cent. Ich bin heute vermögenslos und lebe vom pfändungsfreien Teil meiner Pension.

Wo ist das ganze Geld hin – haben Sie es mit vollen Händen ausgegeben?

Sicher haben Autos, Villa und Yacht viel gekostet, aber dafür kann man nicht so viel Geld ausgeben. Es ist ganz einfach: Ich habe knapp 400 Millionen Euro in geschlossene Immobilienfonds investiert, um Steuern zu sparen. Und die Fonds waren auf einmal 40 % weniger wert.

Dann blieben immer noch 240 Millionen Euro übrig.

Der Großteil meiner Investition war durch Bankkredite finanziert. Mein Eigenkapital war schließlich aufgezehrt, ich musste aber die Kredite weiter bedienen. Zack, war das Geld weg – und zwar alles, was ich in meinem Leben je verdient habe.

Würden Sie Ihr Ansehen in der Öffentlichkeit gerne wiederherstellen?

Nein, mein Ansehen hat mich 40 Jahre lang getrieben. Mein Bild in der Öffentlichkeit ist heute so katastrophal, da lässt sich nichts mehr verbessern. Andererseits: Ich bin nicht der Philosoph in der Tonne, dem nun völlig egal ist, was andere denken.

In den letzten Jahren gab es zahlreiche Gerichtsverfahren, an denen Sie beteiligt waren. Es geht um Klagen und Gegenklagen, um Zahlungsströme zwischen Banken, Unternehmen und Geschäftspartnern. Haben Sie noch den Überblick über die Prozesse?



Das hat sich zum Glück jetzt etwas gelichtet. Ich bin bis zum Alter von 56 Jahren ohne große gerichtliche Auseinandersetzungen durchs Leben gegangen. Seitdem kam es knüppeldick. Ich habe unsäglich viel Geld in Anwalts-honorare gesteckt und viel Lebenszeit in Gerichtssälen verbracht. Das war destruktiv, und ich habe immer versucht, diese Prozesse so schnell es geht zu Ende zu bringen.

KCF

KONGRESS CHRISTLICHER FÜHRUNGSKRÄFTE.

Thomas Middelhoff berichtet auf dem Kongress Christlicher Führungskräfte, der vom 28. Februar bis 2. März in Karlsruhe stattfindet, wie Gott sein Leben veränderte. Zum Kongress werden rund 3.000 Teilnehmer erwartet.

● kcf.de
06441 915555

*Sie sind heute ein freier Mann.
Für vier Jahre auf Bewäh-
rung!*

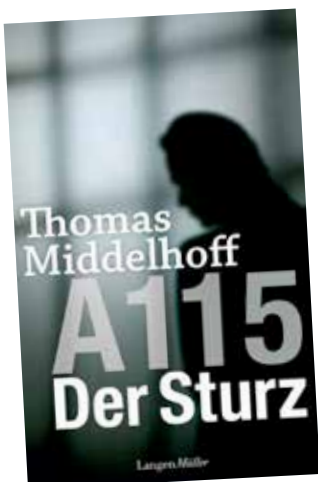
*Was haben Sie vor mit der
Zeit, die Ihnen noch bleibt?*

Ich arbeite an einem Buch, in dem ich über mein Scheitern schreibe. Ich setze mich für eine Justizreform ein, weil ich der Meinung bin, dass die Suizidkontrolle, durch die ich selbst unheilbar krank wurde, abgeschafft werden sollte. Ich freue mich, dass meine Anstrengungen, die 15-minütigen Sicherheitskontrollen abzuschaffen, erste Früchte trägt. Das Justizministerium Nordrhein-Westfalens will in den Gefängnissen diese Form der Kontrolle durch Überwachung mit modernen Technologien ersetzen. Und ich nehme gerne Einladungen zu Vorträgen an, in denen ich meine Erfahrungen weitergeben kann.

Welche Botschaft wollen Sie weitergeben?

Die Amerikaner sagen: „Ability may get you to the top, but it takes character to keep you there.“ (Fähigkeit mag dich an die Spitze bringen, aber es braucht Charakter, um dort zu bleiben.) Mich selbst hat der Charakter irgendwann im Stich gelassen. Was ich außerdem gelernt habe: dass Gott mir zum wahrscheinlich letztmöglichen Zeitpunkt einen Weckruf geschickt hat, so dass ich mich besonnen und mein Leben neu ausgerichtet habe.

Vielen Dank für das Gespräch!



Thomas Middelhoff: A115 – Der Sturz |
Langen-Müller | 320 Seiten | ISBN 978-
3784434322 | 24 Euro